

Insel Verlag

Leseprobe



Beuys, Barbara
Maria Sibylla Merian

Künstlerin, Forscherin, Geschäftsfrau. Eine Biographie

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4480
978-3-458-36180-0

insel taschenbuch 4480

Barbara Beuys

Maria Sibylla Merian

Künstlerin – Forscherin – Geschäftsfrau



BARBARA
BEUYS

Maria
Sibylla
Merian

Künstlerin – Forscherin – Geschäftsfrau
Mit zahlreichen Abbildungen

Insel Verlag

Für Arthur Marie,
geboren am 15. Oktober 2015 in Antwerpen

Erste Auflage 2016

insel taschenbuch 4480

Originalausgabe

© Insel Verlag Berlin 2016

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere
das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie
der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

Umschlagabbildungen: Bergian Library,

Stockholm University (Maria Sibylla Merian);

Bridgeman Images, Berlin (*Passiflora Laurifolia*)

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-31680-0

INHALTSVERZEICHNIS

1. Die Patchworkfamilie. Ein weibliches Merian-Talent wird früh gefördert 7
2. Frankfurt am Main: Die Minderheit der reformierten Flüchtlinge bringt Wohlstand, internationales Flair und fördert starke Persönlichkeiten 17
3. Der Anfang ist gemacht: Malen und Forschen 30
4. Als junge berufstätige Ehefrau und Mutter in Nürnberg. 1675: Das *Erste Blumenbuch* erscheint 42
5. 1679: Das »Raupenbuch« – eine Pionierleistung der Naturforschung, von klugen Männern gefördert 58
6. Die Merian-Familie als religiöse Außenseiter 80
7. 1680: Das *Neue Blumenbuch* und der gelungene Wettstreit zwischen Kunst und Natur 90
8. Wieder heimisch in Frankfurt am Main. 1683: Das »Zweite Raupenbuch« und mehrere Paukenschläge 98
9. Entscheidung für die »Auserwählten« in Holland. Wofür stehen die Labadisten und Anna Maria van Schurman, ihre prominenteste Wortführerin? 122
10. Das Ende einer Ehe. Ein Herz aus Eis? 145
11. 1686-1691: In Wieuwerd geht es weiter mit Forschen, Malen und Sezieren 160
12. 1691-1699: Erfolgreich in Amsterdam 181

13. 1699-1701: Indianer und schwarze Sklaven sind ihre Helfer
im Tropenwald von Surinam 211
 14. 1701-1705: Vorbereitungen für einen wissenschaftlichen
Prachtband, den es noch nie gegeben hat 226
 15. 1705: *Metamorphosis Insectorum Surinamensium Oder
Verwandlung der Surinamesischen Insekten* 239
 16. 1706-1717: Zurück zu Europas Raupen.
Die letzten zwei Lebensjahre im Rollstuhl 254
- Literaturhinweise 273
Personenregister 280
Bildnachweis 285

1. Die Patchworkfamilie. Ein weibliches Merian-Talent wird früh gefördert

Leben und Tod lösten einander in schnellem Takt ab, nichts Ungewöhnliches in diesen Zeiten.

1645: Am 5. Mai stirbt in Frankfurt im Alter von siebenundvierzig Jahren Maria Magdalena Merian, geborene de Bry. Achtundzwanzig Jahre war sie mit dem Verleger und Kupferstecher Matthäus Merian dem Älteren verheiratet und hatte acht Kinder geboren, von denen noch sechs leben. Nur drei Tage nach dem Tod seiner Frau betrauert der Vater auch den Tod seiner ältesten Tochter Susanna Barbara; sie wurde sechsundzwanzig Jahre alt.

1646: Am 27. Januar heiratet der zweiundfünfzigjährige Witwer Matthäus Merian in zweiter Ehe Johanna Sibylla Heimy (auch Heim oder Heimius, man nahm es damals nicht so genau mit den Schreibweisen); sie ist um das Jahr 1620 geboren. Dem angesehenen Frankfurter Bürger wird wegen »seines Leibes Unpässlichkeit und hohem Alter« von der lutherischen Geistlichkeit, wenn auch widerstrebend, eine »Privat-Copulation« in seinem Haus zugestanden.

1647: Am 2. April bringt Johanna Sibylla Merian eine Tochter zur Welt, die am 4. April auf den Namen Maria Sibylla Merian getauft wird. Mit der Familie leben noch zwei Kinder aus der ersten Ehe des Vaters, der zwölf Jahre alte Joachim, er geht aufs Gymnasium, und die sechzehnjährige Maria Magdalena. Die anderen drei Halbgeschwister der kleinen Maria Sibylla wohnen aufgrund von Heirat oder Berufstätigkeit nicht mehr im Frankfurter Elternhaus.

1649: Am 27. Mai wird dem Ehepaar Johanna Sibylla und Matthäus Merian ein zweites Kind geboren, Johann Maximilian.

1650: Am 19. Juni stirbt Matthäus Merian, sechsundfünfzig Jahre alt, im benachbarten Bad Schwalbach, wo er sich, wie schon seit einigen Jahren, bei einer Sommer-Kur von den Strapazen seines arbeitsintensiven Berufslebens erholt hat. Im August wird seine Witwe Johanna Sibylla mit den beiden kleinen Kindern von den Erben ausgezahlt, und die beiden Söhne aus seiner ersten Ehe, der Maler Matthäus Merian der Jüngere und der Kupferstecher Caspar Merian, übernehmen das international angesehene väterliche Verlags- und Druckhaus in Frankfurt am Main.

1651: Am 5. August heiratet die Witwe Johanna Sibylla Merian in Frankfurt den verwitweten Maler Jacob Marrel. Eine Patchwork-Familie entsteht: Johanna Sibylla bringt zwei, Jacob Marrel drei Kinder mit in die Ehe.

1651: Am 1. Dezember stirbt Johann Maximilian Merian, Maria Sibyllas kleiner Bruder. Auch die beiden gemeinsamen Kinder von Johanna Sibylla und Jacob Marrel, die 1654 und 1656 geboren werden, überleben das Säuglingsalter nicht.

Das Auf und Ab dieser Chronologie spiegelt die Erfahrungen und Eindrücke, die Maria Sibylla Merian in ihren ersten Lebensjahren aufnimmt. Da ist ein Vater, der wieder verschwindet, kaum dass er Konturen gewonnen hat. Da tauchen plötzlich zwei junge Männer auf, Matthäus und Caspar Merian, zwei Brüder, die ihr fremd sind, weil sie kaum noch ins Frankfurter Elternhaus gekommen sind. Da verlässt sie mit der Mutter und dem Säugling Johann Maximilian ihren Bruder Joachim und das Haus, in dem sie bisher zusammengelebt haben. (Maria Magdalena Merian, die Halbschwester, hatte sich inzwischen nach Augsburg verheiratet.) Und dann gibt es an der Seite der Mutter einen neuen Mann und neue Geschwister, neue Spielgefährten, mit denen Maria Sibylla nun den Alltag teilt: Sara acht, Franciscus sieben und Fredericus drei Jahre alt.



1. Als der berühmte Verleger und Kupferstecher Matthäus Merian der Ältere 1650 stirbt, ist seine Tochter Maria Sibylla drei Jahre alt.

Die Vierjährige erfährt das Leben als Kommen und Gehen, alles ist in Bewegung. Bisher unbekannte Menschen sitzen um den Tisch im neuen Zuhause. Werden sie bleiben? Was Maria Sibylla den Gewöhnungsprozess erleichtert: Bald entwickelt sich zwischen Jacob Marrel, dem neuen Familienoberhaupt, und der kleinen Tochter des berühmten Matthäus Merian eine vertrauensvolle Beziehung. Der Maler erkennt, dass Maria Sibylla das künstlerische Talent ihres Vaters geerbt hat; er fördert und ermutigt die Stieftochter in einem Tun, das für sie zur Konstante in der Unsicherheit ringsum wird. Jacob Marrels Unterstützung ist umso bemerkenswerter, als Maria Sibylla Merians Halbbruder Matthäus Merian der Jüngere die zweite Frau des verstorbenen Vaters und ihren neuen Ehemann äußerst abschätzig behandelt.

Als Matthäus Merian der Ältere im Juni 1650 starb, war sein Sohn Matthäus, 1621 geboren und inzwischen als Maler zu einigem Ruhm gekommen, auf dem Weg ins Hauptquartier der Schwedischen Armee in Wismar an der Ostsee. Dort warteten hohe Generäle und Prinz Carl Gustav, der zukünftige König, um sich von dem Frankfurter Künstler porträtieren zu lassen. Die hohen Herren verzichteten für diesmal auf seine Dienste, erlaubten die sofortige Rückreise und spendeten zweihundert Dukaten nebst einer goldenen Kette.

In seiner Autobiografie schreibt Matthäus Merian der Jüngere später, die Schweden beklagten »meines Vatters sel. Dott und rühmten seinen Fleiß, mich ermahndte, ich sollte in dessen Fußstapfen treten«. Gemeint war damit vor allem das *Theatrum Europaeum*, dessen kundige Fortsetzungsbände über Europas Geschichte der ältere Merian mit eindringlichen Kupferstichen erfolgreich herausgegeben hatte. Als er im August 1650 in Frankfurt ankam, traf Matthäus Merian der Jüngere nach den Worten seiner Autobiografie im Vaterhaus »alles

im betrübten Standt« an. Es seien »lauter Brüder und Schwestern mit einer Stiefmutter vorhanden« gewesen, denen nur an einer »guten Erbschaft« lag, aber nicht am gedeihlichen Fortgang des väterlichen Verlags.

Johanna Sibylla, die zweite Frau des verstorbenen Verlagsinhabers, wurde ausbezahlt. Sie erbte »mit ihren beiden Kindern« neben Malereien, Kupferstichen und Gegenständen ein »schönes Stuck Geld«. Der jüngere Matthäus Merian lässt den Aggressionen, die er gegenüber seiner Stiefmutter hegte, in seinem Lebensrückblick freien Lauf: »Sie heurathete den 2. Mann, Morell, einen kleiner Mahler, mit welchem sie das gute Gelt verzehrt hatt ...«

Es ist schwer vorstellbar, dass Matthäus Merian mit seiner Halbschwester Maria Sibylla, die in der Familie des Jacob Marrel lebte – auch seinen Namen gibt es in einigen Variationen, darunter Morell –, engen, gar herzlichen Kontakt hatte. An seiner Hochzeit mit der Tochter eines vornehmen Frankfurter Kaufmanns 1652 wird die Fünfjährige nicht teilgenommen haben. Matthäus Merian der Jüngere zog mit seiner jungen Frau in ein prächtiges Haus in der Eschersheimer Landstraße, das sogar der Große Kurfürst aus Brandenburg mit seinem Besuch beehrte. Er blieb als Porträtmaler bestens im Geschäft und repräsentierte den traditionsreichen Merian-Verlag nach außen. Sein jüngerer Bruder Caspar kümmerte sich um das Verlagsprogramm, die Druckerei und die Kupferstiche.

Mit dem Ruhm der Merian-Sippe konnte Jacob Marrel, 1613/14 geboren, nicht konkurrieren. Aber sein Vater war studierter Jurist und Stadtschreiber im südlich von Frankfurt gelegenen Frankenthal gewesen. Er selbst hatte in Frankfurt und Utrecht bei anerkannten Meistern eine solide Ausbildung als Maler erhalten, sich in der beliebten Blumenmalerei spezialisiert und in Utrecht einen Kunsthandel aufgebaut. Aufgrund einer üppi-

gen Erbschaft kam Jacob Marrel 1650 an den Main zurück. Seine erste Frau war 1649 in Utrecht gestorben.

Die Malerei war ein ehrenwerter Handwerksberuf. Kaum hatte Marrel in Frankfurt seine Werkstatt eingerichtet, schickte ein wohlhabender Käsehändler seinen Sohn zu ihm in die Lehre. Abraham Mignon war elf Jahre, das übliche Alter, um mit einer Ausbildung zu beginnen. Ein zweiter Lehrling kam 1653 hinzu, der sechzehnjährige Johann Andreas Graff, sein Vater war Direktor eines Gymnasiums in Nürnberg.

Zwei, drei Jahre später wurde ein dritter Lehrling informell von Jacob Marrel in die handwerklichen Grundlagen der Malerei eingeführt – Maria Sibylla Merian, seine Stieftochter. Sie lernte zeichnen, den Umgang mit Wasser- und Ölfarben, das Mischen von Farben, die Grundierung einer Leinwand oder eines Pergaments und die sensible Technik des Kupferstechens.

Das junge Mädchen muss mit Zeichnungen oder Kopien, die sie anfertigte, ihrem Stiefvater aufgefallen sein und hat vielleicht selbst darauf beharrt, Unterricht zu bekommen. An Vorbildern war kein Mangel, denn Bücher mit Bildern gehörten zu den frühen Entdeckungen, die Maria Sibylla in ihrer ersten Familie machte, als der Vater noch lebte. Schließlich stellte Matthäus Merian der Ältere Bücher am laufenden Band her und entwarf selbst die meisten Kupferstiche. Eindringlicher noch als Landschaften und die berühmten Merian'schen Städteansichten waren für Kinderaugen die großen Folianten mit Zeichnungen von Tieren, Blüten und Blumensträußen. Doch bei aller Faszination für Bilder und die Malerei: Konnte ein weiblicher Lehrling in der Mitte des 17. Jahrhunderts eine Ausbildung zum Maler durchlaufen und das Erlernte womöglich als Beruf ausüben?

Ein kurzer Rückblick gibt eine unerwartete Antwort. Zu sehr hat das 19. Jahrhundert, als Bürgertöchter keinen Beruf erler-



2. Der Maler Jacob Marrel wird 1651 Maria Sibylla Merians Stiefvater. Er erkennt ihr künstlerisches Talent und bildet sie zur Malerin aus.

nen durften, weil standesgemäßes Frauenleben sich nur mit Kindern, am Herd und im häuslichen Salon abspielte, den Blick dafür verstellte, dass in ferneren Epochen Gleichberechtigung Realität war – bei Handwerkern wie bei Kaufleuten.

Die meisten Eintragungen im Kaufmannsbuch von Matthäus Runtinger beispielsweise, dessen Regensburger Unternehmen im hohen Mittelalter europaweit mit Gewürzen, Seiden und kostbaren Tuchen handelte, stammen von seiner Frau Margarete. Buchführung und komplizierte Rechnungen waren für sie kein Problem. Wie andere Kaufmannsfrauen verfügte sie über eine eigene Kasse. Als der Einkäufer der Runtingers sich 1398 auf den Weg nach Venedig machte, hatte er den Auftrag, auf ihre Kosten Gold und schwarze Bortenseide zu kaufen. Mit beidem würde Margarete in Regensburg ihre eigenen Geschäfte machen.

Die mittelalterliche Stadt hatte die Frau aus der Vormundschaft ihrer Verwandten und ihres Mannes befreit; sie wurde eine Person eigenen Rechts und war geschäftsfähig. Finster war dagegen die moderne Zeit. Als im deutschen Kaiserreich 1900 das Bürgerliche Gesetzbuch in Kraft trat, wurde die absolute Macht des Ehemannes über seine Frau und seine Kinder gegen den erbitterten Widerstand der Frauenbewegung zementiert. Er konnte jede geschäftliche Aktion der Ehefrau, sogar ihre Berufstätigkeit, ohne Rückfrage außer Kraft setzen. Erst 1977 verschwanden die letzten Reste dieser grundlegenden Diskriminierung von Frauen aus dem Gesetzbuch.

Ob Kaufmanns- oder Handwerksfamilie: Im Mittelalter war die Ehe durch viele Jahrhunderte eine Arbeitsgemeinschaft, in der Mann und Frau zum ökonomischen Erfolg beitrugen. Die Frau des Handwerkers verkaufte die Produkte ihres Mannes auf dem Markt; die Kaufmannsfrau vertrat ihren Mann in geschäftlichen Dingen, wenn er über Land reiste, um Waren ein-

zukaufen. Auch Martin Luthers Ehefrau war kein Heimchen am Herd. Da der Reformator auf alle Einnahmen aus seinen Schriften, Büchern und Vorlesungen verzichtete, wurde Katharina Luther, die ehemalige Nonne, berufstätig. Sie machte aus dem verlotterten Wittenberger Kloster eine ansehnliche Pension, baute den Klostergarten aus, braute Bier und kaufte Land und Weinberge vor der Stadt.

Die mittelalterlichen Zünfte, in denen sich die Handwerker organisierten, kannten kein generelles Frauenverbot. Ein Blick in die Statistik der Frankfurter Zünfte zwischen 1300 und 1500 genügt: 65 Berufe waren reine Frauensache, bei 17 hatten Frauen die Mehrheit, bei 38 waren Frauen und Männer zu gleichen Teilen vertreten und in 81 besaßen Männer die Mehrheit. In Köln arbeiteten Frauen sogar bei den Harnischmachern. Ihre Paradezunft aber war die Seidenweberei. Allein zwischen 1513 und 1580 wurden am Rhein 222 Meisterinnen und über 700 Lehrmädchen in die Zunftrolle eingetragen. Nicht wenige der Meisterinnen waren berufstätige Ehefrauen. Der Kaufmann schaffte die Ware heran, und seine Frau leitete als Meisterin einen Betrieb für die Weiterverarbeitung.

Hundert Jahre nach der Reformation war Martin Luthers Eheleben kein Vorbild mehr. Die protestantischen Pfarrer hatten sich im 17. Jahrhundert zu einem eigenen akademischen Stand gemausert, der auf sein soziales Ansehen sehr bedacht war. Eine Pfarrersfrau im Handwerksberuf oder mit unternehmerischen Geschäften wie Katharina Luther wäre unterhalb ihres Standes gewesen, ein sozialer Abstieg auch für den Pfarrgemahl. Und auf der Kanzel hätte sie ihren Mann natürlich nicht vertreten können. Zugleich bildete sich mit dem absolutistischen Staat, der eine effiziente Verwaltung brauchte, der Beamtenstand heraus. Er war ausschließlich Männern vorbehalten – meist Juristen –, deren Frauen nicht mehr als Teil ei-

ner ehelichen Arbeitsgemeinschaft aktiv sein konnten. Der Zugang zur Kanzlei oder zu Besprechungen bei Hofe war ihnen selbstverständlich versperrt. Beamten- und Pastorenfrauen verlegten sich darauf, ihren Männern ein gemütliches und entspannendes Zuhause zu schaffen. Bei den Zünften sah es nicht ganz so düster aus. Aber der Horizont für berufstätige Frauen verengte sich, als jene Zeit begann, die wir die »Neue« nennen. Die Zunftbrüder sahen in ihnen nun vor allem die Konkurrenz und verwehrten Frauen zusehends eine handwerkliche Ausbildung.

Trotzdem gab es kein schlagartiges Ende der bürgerlichen Frauennarbeit. Das barocke Jahrhundert war eine Übergangszeit. In einigen Städten wurde den Töchtern von Meistern ausdrücklich erlaubt, weiterhin den Beruf ihrer Väter zu erlernen. Die Ausbildung von Maria Sibylla Merian am Beginn der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war zwar ein Auslaufmodell für Frauen, aber noch keine Ausnahme. Etliche anerkannte, professionelle Malerinnen würden ihren Weg kreuzen. Noch war die mittelalterliche Tradition lebendig, die Frauen eine Teilhabe am Berufsleben möglich machte. Es sagt auch etwas aus über Jacob Marrel, dass er sich dieser Tradition verpflichtet fühlte und Maria Sibylla neben den beiden männlichen Lehrlingen in seiner Kunst unterrichtete.

2. Frankfurt am Main: Die Minderheit der reformierten Flüchtlinge bringt Wohlstand, internationales Flair und fördert starke Persönlichkeiten

Die Familie bleibt der engste Kreis in den ersten Lebensjahren, auch wenn die Menschen wechseln, die dazu gehören. Aber eines Tages geht es hinaus in die Welt – und wenn es nur die Straßen der Heimatstadt sind, die Maria Sibylla an der Hand eines vertrauten Erwachsenen erstmals erlebt. Frankfurt ist nicht nur eine geschäftige Handels- und Messestadt. Am Main wird seit 1562 der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gewählt und gekrönt: spektakuläre politische Demonstration und grandioses Volksfest in einem. Maria Sibylla war elf Jahre alt, als am 1. August 1658 Leopold I. im Frankfurter Dom gekrönt und im Kaisersaal des Römer, wo sonst der Rat der Stadt tagte, mit einem glanzvollen Mahl geehrt wurde.



3. Der Römerberg ist das geschäftige Zentrum von Frankfurt am Main, wo die Merian aufwächst und 1665 den Maler Johann Andreas Graff heiratet. Er hat diese Stadtansicht in Kupfer gestochen.

Zu Krönungszeiten war die Stadt am Main über Wochen im Ausnahmezustand. Hohe Herren samt Dienerschaft und Pferden mussten einquartiert und gepflegt, repräsentative Bauten im Zentrum auf Hochglanz gebracht und die Stadtbewohner unterhalten werden. Ein englisches Wandertheater spielte auf den Plätzen. Auf dem Römerberg floss aus einem öffentlichen Brunnen roter und weißer Wein, Münzen und Brot wurden unter das Volk geworfen, das arbeitsfrei bekam. Da blieb niemand im Haus oder in seiner Kammer. Warum sollte Maria Sibylla mit ihrem Stiefvater und den zwei anderen Lehrlingen nicht bei den vielen Menschen gewesen sein, die am Straßenrand für prächtige Prozessionen Spalier standen oder sich bei den Gauklern und Feuerwerken vergnügten?

Vielleicht nutzte Caspar Merian die Krönungswochen im Sommer 1658, um seine kleine Halbschwester wiederzusehen. Der Einunddreißigjährige war seit sechs Jahren mit einer Nürnberger Bürgertochter verheiratet und viel auf Reisen. Die Krönungstage 1658 erlebte er in Frankfurt, um die Kupferstiche für das offizielle Krönungstagebuch herzustellen, das er im Merian-Verlag als Kunstbuch herausgab und das guten Gewinn brachte. Der Gedanke eines Wiedersehens drängt sich auf, weil Maria Sibylla Merian auf ihrem späteren Lebensweg engen Kontakt mit dem zwanzig Jahre älteren Halbbruder Caspar hatte. Zu Matthäus Merian dem Jüngeren sind ähnliche freundlich-familiäre Beziehungen nicht bekannt.

Die Krönungstage im Sommer 1658 gingen nahtlos in den Trubel der beliebten Frankfurter Herbstmessen über, die traditionell am Montag nach dem Fest von Mariä Geburt, dem 8. September, begannen. Zehn Jahre zuvor, 1648, war nach dreißig zerstörerischen Kriegsjahren endlich Frieden ausgerufen worden. Auch Frankfurt, das ohne schwere wirtschaftliche Einbrüche durch die Kriegszeit gekommen war, profitierte vom

Aufschwung. Für Einkäufer und Verkäufer, gelehrte Gäste und Reisende aus vielen Ländern war die Stadt wieder zu einem beliebten Treffpunkt geworden. Sie nutzten die Gelegenheit, sich an den Ständen der Druckereien und Verlage, die dicht an dicht die Buchgasse unweit vom Römerberg säumten, zu informieren. Die Neuheiten aus dem Verlagshaus Merian zählten zu den begehrtesten.

Der Römerberg mit seinen prachtvollen Fachwerkhäusern war das Herz der Stadt. Hier kauften Bürgerinnen und Dienstboten ein, was die Haushalte zum Leben brauchten. Auch Maria Sibylla wird in Begleitung der Mutter an den Marktständen entlanggezogen sein. Am östlichen Rand tauchte aus dem Häusergewirr der Turm des Doms auf. In wenigen Minuten erreichte man den mächtigen Bau aus rotem Sandstein mit seinem großen offenen Portal. Kinder möchten es genauer wissen: »Können wir da hineingehen?« – »Nein, es ist eine katholische Kirche, und wir sind nicht katholisch.«

Das gleiche Frage-und-Antwort-Spiel hätte sich wiederholen können, wenn Maria Sibylla mit der Mutter oder dem Stiefvater vom Römerberg wenige Schritte in Richtung Süden ging. Dort ragte linker Hand hinter einer Häuserfassade das Dach der Barfüßerkirche mit seinem hohen zierlichen Glockenturm in den Himmel. (Heute steht dort die Paulskirche.) »Können wir da hingehen?« – »Nein, es ist eine lutherische Kirche, und wir sind nicht lutherisch.«

Irgendwann wird dem jungen Mädchen aufgefallen sein, dass aus ihren Familien – seien es die Verwandten von Vater Merians Seite, ihre Mutter oder der Stiefvater Marrel – niemand jemals dem Ruf der Glocken folgte, um die Gottesdienste in Frankfurts Kirchen zu besuchen. Alle Menschen im engen Kreis um Maria Sibylla gehörten zu einer christlichen Minderheit. Sie waren Reformierte, die der Theologie des Genfer

Predigers Johannes Calvin folgten. Sie durften in der Freien Reichsstadt Frankfurt unbehelligt leben und arbeiten und mussten ihren Glauben nicht verheimlichen. Aber unter dem Druck der lutherischen Geistlichkeit verweigerte der Rat der Stadt ihnen ein eigenes Kirchengebäude. Woher diese Abneigung, diese Angst vor der Konkurrenz? Waren nicht Lutheraner und Reformierte aus dem gleichen Stamm der Reformation gewachsen? Ein kurzer Blick zurück auf die Gründungsväter der beiden protestantischen Konfessionen erklärt einiges.

Im Oktober 1517 befestigte der Mönch und Doktor der Theologie Martin Luther am Portal der Wittenberger Schlosskirche fünfundneunzig theologische Thesen, mit denen er die katholische Kirche reformieren wollte. Seine Forderungen erwiesen sich als religiöses Dynamit, das die römische Papstkirche sprengte und Europas konfessionelle Landschaft von Grund auf und für immer veränderte. Mit seiner Botschaft *Von der Freiheit eines Christenmenschen* setzte Martin Luther bei den Gläubigen eine Heilssuche in Gang, die kein Kirchengesicht und kein noch so flammendes Kanzelwort wieder aus der Welt schaffen konnte.

Johannes Calvin, 1509 im französischen Noyon geboren und studierter Jurist, gehörte zur zweiten Generation der protestantischen Reformatoren. Er verehrte Martin Luther, doch seine Theologie unterschied sich in wichtigen Ansätzen von dessen Lehre und führte zu einer eigenen Konfession. Calvin bestand auf der Prädestinationslehre, nach der jeder Mensch noch vor seiner Geburt von Gott für die ewige Seligkeit oder die ewige Hölle prädestiniert wird. Das war für ihn allerdings kein Grund zum Fatalismus. Calvin verband diese radikale Festlegung mit der Aufforderung zu einem aktiven, kämpferischen Leben, um Gott die Ehre zu erweisen. Ein reformierter Christ soll diese Welt nicht duldend und leidend ertragen, sondern zur höheren Ehre Gottes verändern. Der Reformator, der in Genf seine